

Otto Walser (Pater Justinus Maria)



Pater Justinus Maria (Otto) Walser 1888-1969

Der Schaaner Bürger Otto Walser wurde am 29. Juli 1888 in Vaduz geboren. Seine Eltern waren der Wirt und Landtagsabgeordnete Ferdinand und seine Frau Hildegard Walser- Schädler. Vater Ferdinand war Landtagsabgeordneter und Pächter des Gasthauses Linde in Vaduz. Otto hatte die drei leiblichen Brüder Ferdinand (1884 - 1956), Josef (1885 -1886) und Hugo (1886 -1886). Seine Halbschwestern Hildegart, Hedwig und Alwina stammten aus der ersten Ehe seines Vaters Ferdinand mit Marie-Louise geb. Schädler, die bei der Geburt ihres vierten Kindes gestorben war. Sie war die Schwester von Ottos Mutter Hildegard Walser-Schädler.

Otto Walsers Grossvater Karl Schädler war Landtagspräsident und Arzt in Vaduz. Als Nachfolger von Peter Kaiser vertrat er unser Land an der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Karl Schädler trat mutig für mehr Volksrechte ein. Er kämpfte erfolgreich gegen die konservativ-absolutistische Staatsgewalt und war einer der Väter der ersten konstitutionellen Verfassung

Liechtensteins von 1862. Karl Schädler war ein guter und fortschrittlicher Mediziner und wegen seines festen Charakters sehr geschätzt.

Ottos Eltern Ferdinand und Hildegard liessen in Schaan das Gasthaus Linde erbauen. Mit Schreiben vom 23. Juli 1891 erhielten sie von Landesverweser In der Maur die Bewilligung zur Führung eines Gasthausbetriebes im Haus Nr.118 in Schaan. Die Familie zog nach Schaan, wo Vater Ferdinand schon 1894 erstmals zum Vorsteher seiner Heimatgemeinde gewählt wurde. Aus gesundheitlichen Gründen demissionierte er 1908 vorzeitig und zog nach Dornbirn zu seiner Tochter Hedwig Rhomberg.

Wie aus einem erhaltenen Zeugnis der Volksschule Schaan hervorgeht, waren die Schulnoten von Otto Walser bei weitem nicht die Besten in der Klasse. Dank seinem familiären Hintergrund konnte er dennoch an die von Jesuiten geführte Gymnasium Stella Matutina in Feldkirch wechseln. Das Schulgeld und die Kosten für das Internat wurden aus dem Erbe seines 1907 verstorbenen Onkels Karl Schädler bezahlt. Das in der Habsburgermonarchie hoch angesehenen Privatschulwesen war auch für die katholischen Kantone der Schweiz sehr attraktiv, gab es doch in der Schweizer Bundesverfassung von 1848 bis 1973 ein Jesuitenverbot.

Otto Walser maturierte mit gutem Erfolg und studierte zuerst drei Semester Theologie, anschliessend Kirchengeschichte und Jura in Innsbruck und Wien. Auch Ottos Studium konnte aus dem Nachlass seines Onkels Karl Schädler finanziert werden. Der erfolgreiche Ingenieur war 1893 als reicher Mann nach Liechtenstein zurückgekehrt. In seinem Testament verfügte er, dass studierende Mitglieder der Familie Schädler unterstützt werden sollten.

Zum Erlernen der italienischen Sprache ging Otto 1914 für ein Semester nach Rom. Im Jahr 1918 wurde ihm an der Universität Innsbruck der Doktorgrad sowohl der kirchlichen wie auch der weltlichen Rechtswissenschaften verliehen. Otto Walser war Mitglied der katholischen Studentenverbindungen Raeto-Bavaria in Innsbruck und Marco-Danubia in Wien.

Nach dem Studium arbeitete er zuerst bei der fürstlichen Verwaltung in Feldsberg, bevor er als Jurist zum Schriftführer des Fürstlich Liechtensteinischen Appellationsgerichts und der politischen Rekursinstanz in Wien ernannt wurde.

Nur kurze Zeit wirkte er als Legationssekretär bei der liechtensteinischen Gesandtschaft Wien. Walser fühlte sich von Prinz Eduard ungerecht behandelt, nachdem der Leiter der Gesandtschaft ihm vorgeworfen hatte, dem Nachtleben in Wien nicht entsagen zu können. Prinz Eduard hatte sogar die Eltern von Otto über den angeblich unsittlichen Lebenswandel ihres Sohnes informiert. Fürst Johann II., genannt der Gute, soll über Walsers Probleme mit seinem Vorgesetzten Prinz Eduard informiert gewesen sein. Er habe Erbarmen mit dem gescholtenen, jungen Schaaren Juristen gezeigt und ihm eine provisorische Anstellung bei der fürstlichen Verwaltung im Herzogtum Jägerndorf ermöglicht. Später verbrachte Otto Walser einige Jahre in Berlin. Zurück in Österreich arbeitete er bei einer Versicherung in Innsbruck.

Im Juli 1932 folgte Otto Walser seinem inneren Wunsch, Priester zu werden. Er trat in Innsbruck im Alter von 44 Jahren in den Bettelorden der Serviten ein. Die Abkürzung OSM bedeutet «Ordo Servorum Mariae», zu deutsch «Orden der Diener Mariens». Kurz vor seinem Klostereintritt sei er nach Wien gereist, habe sich ein gutes Hotel genommen, ein ganz nobles Leben geführt und ein paar Tage auf die Pauke gehauen, wie Pater Justinus Walser Helga Lhotta, der Frau seines Hausarztes und Bundesbruders Dr. Karl Lhotta im hohen Alter gebeichtet habe.

Sein erstes Jahr im Kloster musste er hauptsächlich Toiletten reinigen. Die Oberen hätten ihm nicht zugetraut, dass er durchhielte. Doch Otto Walser war sich fürs Putzen nicht zu schade und die Serviten nahmen ihn auf.

Vater Ferdinand Walser hätte lieber gesehen, wenn sein Sohn Jesuit geworden wäre, wie sein späterer Mitbruder Frater Reinhold Bodner berichtete. Dies bestätigt auch die Eintragung in den Fragebogen des Servitenordens für Kleriker-Kandidaten, den Otto Walser bei seinem Eintritt ausfüllen musste. Auf die Frage, ob die Angehörigen bis zur Ablegung der Ordensgelübde, einen Beitrag zu seinem Unterhalt leisten würden, habe der Novize Otto Walser geantwortet, dass dies erst nach dem Ableben seines Vaters möglich sei.

Im Oktober 1932 wurde Otto Walser im Servitenkloster eingekleidet und erhielt den Namen Justinus Maria. Ein Jahr darauf legte er die «Einfache Profess» ab, ein

zeitliches Gelübde, das für eine bestimmte Dauer an Armut, Keuschheit, Gehorsam und Ordensregeln bindet.

Nach seinem Klostereintritt nahm Justinus das Studium der Theologie in Innsbruck auf, welches er in kurzer Zeit erfolgreich absolvierte. Vor seiner Priesterweihe legte er die ewigen Gelübde ab. Im Juli 1936 wurde der 48jährige Walser in der Universitätskirche Innsbruck zum Priester geweiht.

Die Predigt bei seiner wenige Tage auf die Priesterweihe folgende Primiz in der Servitenkirche zu Innsbruck hielt der aus Göfis bei Feldkirch stammende und für seine entschiedenes Eintreten für christliche Werte in der Zeit des Nationalsozialismus im Jahr 2011 seliggesprochene Carl Lampert.

Nachdem Südtirol 1918 an Italien gefallen war, wurden Tirol und Vorarlberg, die zum Bistum Brixen gehört hatten, provisorisch dem Bischof von Salzburg unterstellt.

Der in Rom ausgebildete Kirchenrechtler Carl Lampert bekleidete ab 1935 das Amt des Gerichtsvikars der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch und im Tiroler Anteil der Administratur wurde er 1939 zum Provikar, dem Stellvertreter des Bischofs ernannt.

Der angehende Ordenspriester und Jurist Justinus Walser und Carl Lampert scheinen sich gegenseitig geschätzt zu haben.

Die Nachprimiz von Pater Justinus fand an Maria Himmelfahrt 1936 in seiner Heimatgemeinde Schaan statt. Anschliessend wirkte der frischgeweihte Pater Justinus Maria Walser im Kärntner Wallfahrtsort Maria Luggau, wo die Serviten noch heute ein Kloster mit katholischem Bildungshaus führen. 1937 kehrte Pater Justinus ins Servitenkloster nach Innsbruck zurück und bekleidete das Amt des Missionssekretärs und Redaktors bei der Ordenszeitschrift «Monatsrosen».

Mitbrüder zeichnen von Pater Justinus das Bild eines humorvollen und mutigen Menschen. Als Missionssekretär unternahm er Reisen und besuchte Niederlassungen des Servitenordens. Ebenfalls in Erinnerung geblieben sind bei ihnen seine Lichtbildvorträge über das Leben und Wirken der Missionare in Afrika.

Nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland fand Pater Justinus in seinen Vorträgen und Predigten klare Worte zu den Gefahren und Entwicklungen im Grossdeutschen Reich. Mitten in einer Predigt drängte sich eine wohl nazistisch eingestellte Frau zu Pater Justinus vor und streckte ihm die Zunge heraus. Pater

Justinus habe darauf unbeeindruckt erwidert: «Liebe Frau, die Zunge ist noch gesund, aber weiter oben fehlt's!» Viele Messbesucher hätten ihr Lachen nicht unterdrücken können, doch Pater Justinus habe seine Predigt fortgesetzt, wie wenn nichts gewesen wäre. Diese Geschichte wird bei den Serviten noch heute erzählt.

Das Servitenkloster in der Innsbrucker Maria-Theresien-Strasse liegt direkt gegenüber dem Tiroler Landhaus, in dem Gauleiter Hofer seinen Sitz hatte. Hofer störte das Glockengeläut und die Kirchgänger, die trotz massiver antiklerikaler Propaganda vor seiner Nase immer noch Messfeiern bei den Serviten besuchten. Er wünschte sich vor seiner Residenz einen Aufmarschplatz. Die Serviten gaben dem massiven Drängen Hofers, ihr ein Hektar grosses Klosterareal im Stadtkern von Innsbruck der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Pacht zu überlassen, nicht nach. Anfangs November 1938 ordnete Reichskommissar und Gauleiter Hofer mit fadenscheiniger Begründung die sofortige Schliessung des Servitenklosters an.

Walser hielt sich am 2. November 1938 im Kloster auf, als um vier Uhr nachmittags die Gestapo das Gebäude stürmte. Justinus und seine Mitbrüder mussten sich im Gang mit dem Gesicht gegen die Wand aufzustellen und dort verharren, bis alle Zellen untersucht waren. Das Ganze dauert bis acht Uhr abends.

Am nächsten Tag um die Mittagszeit kam die Gestapo wieder. Justinus und seine Mitbrüder wurden wie am Vortag wieder an die Wand gestellt. Anschliessend eskortierten Gestapomänner Pater Justinus und alle andern in ihre Zimmer und nahmen ihre Personalien auf. In grosser Eile musste jeder Ordensmann seine sieben Sachen zusammenpacken und das Kloster sofort verlassen.

Mitnehmen durfte jeder nur, was er selbst an Gepäck tragen konnte. Pater Justinus nahm nur sein schönes, grosses Primizkreuz mit und trug es offen in der Hand. Beim Ausgang empfing ihn eine johlende Menge von herbeibestellten Nazianhängern. Justinus blieb einen Augenblick stehen und rief laut: «Na, ihr seid tugendsame Tiroler».

Am 3. November 1938 meldeten die Innsbrucker Nachrichten, eine Lasterhöhle sei aufgefliegen. Die erzwungene Aufhebung des 400 Jahre alten Innsbrucker Klosters sei eine Massnahme zum Schutz der Volksgemeinschaft gewesen. Die Serviten würden junge Männer dem Mönchsleben zuführen, wodurch sie die Natur

vergewaltigen und sexuelle Exzesse provozierten. Das Klosterareal sei deshalb enteignet und der Gestapo übergeben worden.

Zwei Mitbrüder von Pater Justinus wurden vorübergehend von einem Innsbrucker Arzt aufgenommen, andere flüchteten zu Verwandten oder konnten kleine Pfarreistellen übernehmen. Die meisten Serviten fanden in noch bestehenden Klöstern ihres Ordens in Tirol und Kärnten, wie in Maria Waldrast, Rattenberg, Volders oder Maria Luggau Aufnahme. Für alle ausländische Serviten verfügte Gauleiter Hofer ein Betretungsverbot für den Gau Tirol-Vorarlberg.

Die letzten zwei Einträge für Pater Justinus Walser beim Innsbrucker Meldegrundbuch im Tiroler Landesarchiv sind eine Ummeldung vom 3. November 1938 in das Stift Wilten und zwei Tage später die Abmeldung von Innsbruck nach Volders. Im Klosterarchiv Volders findet sich kurz vor Weihnachten 1938 ein Vermerk, dass Justinus Walser vom Pater General die Erlaubnis erhalten habe, für die Mission des Servitenordens Predigten und Vorträge zu halten. Walser hielt sich in dieser Zeit unerlaubt in Volders auf, hätte er doch laut Hofers Erlass seit Dezember nicht mehr in Tirol sein dürfen. Es scheint, als ob die Serviten damals jede weitere schriftliche Äusserung bewusst vermieden hätten, um der Gestapo die Verfolgung ihrer Ordensleute nicht allzu einfach zu machen. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, weshalb sich heute nur noch punktuell durch schriftliche Quellen nachvollziehen lässt, wo sich Pater Justinus Walser zwischen Dezember 1938 und seiner Flucht nach Liechtenstein im Juli 1939 aufgehalten hatte.

Einen nächsten Hinweis auf seinen Verbleib findet sich im Kärntner Servitenkloster Maria Luggau, wo er im Sommer 1939 wegen einer Predigt, in der er den Nationalsozialismus kritisiert hatte, angezeigt wurde. Ein dem Servitenorden gut gesinnter Nazifunktionär habe dem Orden den Wink gegeben, Pater Justinus solle sofort verschwinden, weil ihn die Gestapo sonst verhaften werde.

Pater Justinus Walser hatte die Gefahr erkannt und den Rat umgehend befolgt. Als liechtensteinischer Staatsbürger gab es für ihn die aus der Sicht Nazideutschlands nicht ganz legale Möglichkeit, in seine Heimat zurückzukehren.

Während sich Pater Justinus Walser durch Flucht nach Liechtenstein vor dem KZ retten konnte, hatte sein Priesterfreund Carl Lampert die volle Härte des Unrechtes erfahren und den Märtyrertod sterben müssen. Wegen seines mutigen

Eintretens gegen die Nazis liess Gauleiter Hofer den Innsbrucker Provikar Lampert 1940 verhaften. Nach seinem Freikommen und erneuter Verhaftung 1943 wurde Lampert nach drei Prozessen 1944 in Halle an der Saale zum Tode verurteilt und durch das Fallbeil hingerichtet. 2011 erfolgte seine Seligsprechung durch Papst Benedikt XIV.

Die Serviten und mit ihnen auch Pater Justinus (Otto) Walser hatten sich bis zu ihrer Vertreibung stark in der Studenten- und Jugendseelsorge engagiert.

Da von der Gestapo für die Kirche der Serviten an der Maria-Theresien-Strasse kein Verwendungszweck gefunden werden konnte, wurde sie der apostolischen Administratur in Innsbruck überlassen. Im Frühjahr 1943 flog eine katholische Jugendgruppe auf, die sich regelmässig in der Servitenkirche getroffen hatte und der eine Verbindung zur Münchner Widerstandsgruppe um die Geschwister Scholl nachgewiesen werden konnte. Herbert Albrecht, der in dieser Zeit die Kunstgewerbeschule in Innsbruck besuchte, war Mitglied dieser Gruppe. Trotz grosser Vorsicht, sie wussten voneinander nur den Vornamen, flog der Ring auf. Albrecht wurde von der Schule verwiesen, in ein Arbeitslager gesteckt und an die Ostfront geschickt, so seine mündliche Mitteilung im April 2018. Der heute 94jährige österreichische Bildhauer Albrecht wurde 1926 in Au im Bregenzerwald geboren und lebt heute in Wolfurt.

Anfang Juli 1939 sprach Ferdinand Walser beim Gemeinderat in Schaan vor und bat, seinen Bruder, den Servitenpater Justinus Walser, für einige Zeit im Bürgerheim unterzubringen. Dieser habe zu «frei» gepredigt und würde nun von der Gestapo verfolgt. Mit Gemeinderatsbeschluss vom 8. Juli 1939 wurde Pater Justinus im Bürgerheim Schaan «Asyl» gewährt. Ob Pater Justinus zu diesem Zeitpunkt noch in Vorarlberg oder bereits in Liechtenstein war und auf welchen Schleichwegen er über die Grenze kam, konnte anhand der gesichteten Quellen nicht festgestellt werden. Bei seinem Bruder in Bludenz war er vor seiner Flucht nach Schaan jedoch nicht, wie seine inzwischen verstorbene Nichte und Primizbraut Erika Walser (1929-2019) im April 2018 mündliche versicherte.

Werner Walser (1925-2018), der Neffe von Pater Justinus hat später seinem Sohn Ferdinand erzählt, Onkel Justinus habe auf seiner Flucht nach Liechtenstein im Juli 1939 in grosser Eile zwei Koffer mit persönlichen Gegenständen bei der Ziegelei Schädler in Brederis deponiert, die Koffer aber nie mehr abgeholt. Der Ziegelei-

besitzer Josef Schädler war ein Cousin der Mutter von Pater Justinus. Sein Sohn Alwin hatte in Innsbruck Jura studiert und wegen seiner Homosexualität grosse Probleme mit den Nazis bekommen.

Ob Pater Justinus überhaupt im Schaaner Bürgerheim gewohnt hat, ist nicht gesichert, da in den Rechnungsbüchern des Bürgerheims aus dieser Zeit keine einzige Kostgeldzahlung von ihm verbucht ist.

Laut Unterlagen im Diözesanarchiv Chur dürfte sich Walser ab August 1939 bis Januar 1941 im Kloster St. Elisabeth aufgehalten haben. Bei Walsers Ankunft waren bei den Schwestern vom kostbaren Blut mit dem aus Vorarlberg stammenden Priester und Universitätsprofessor Albert Drexel (1889 – 1977) und dem ehemaligen Landesvikar und Pfarrer von Vaduz, Dr. Georg Marxer (1874 – 1954) bereits zwei Geistliche untergekommen. Professor Drexel hatte als Sprachwissenschaftler und Völkerkundler an der Universität Innsbruck gelehrt. 1924 hatte er dort das Afrikanische Institut gegründet, das 1938 von den Nazis geschlossen wurde. Drexel floh vor der Gestapo in die Schweiz, wo er abgeschoben werden sollte.

Regierungschef Josef Hoop, ein Studienkollege Drexels, ermöglichte ihm eine Aufenthaltsbewilligung in Liechtenstein. Der frühere Pfarrer von Vaduz und Landesvikar Dr. Georg Marxer konnte nach einem schweren Fahrradunfall, den er 1932 erlitten hatte, seinen Beruf nicht mehr weiterführen. Er lebte bis zu seinem Tod im Kloster St. Elisabeth.

Im Kloster St. Elisabeth musste Pater Justinus Walser seinem Freund Carl Lampert letztmals begegnet sein. Dieser besuchte in seiner Funktion als Richter in der Apostolischen Administratur Innsbruck-Feldkirch 1939 Professor Albert Drexel, gegen den ein innerkirchliches Verfahren eingeleitet worden war.

Dank der Vermittlung des Churer Bischof Laurenz Matthias Vincenz (1874-1941) erhielt Pater Justinus vom Generalat der Serviten in Rom eine beglaubigte und unbefristete Dispens, damit er ausserhalb eines Servitenklosters leben und wirken durfte. Justinus machte sich nützlich, wo er gebraucht wurde. Im Sommer 1939 leitete er das Caritaslager auf Silum. Bei einem Treffen von katholischen Jungmannschaften in Triesen hielt er im Mai 1940 die Festpredigt.

Aus der Korrespondenz zwischen Pater Justinus und der Bistumsleitung in Chur lässt sich ein Wohlwollen gegenüber dem vor den Nazis geflohenen Liechtensteiner Juristen und Servitenpater erkennen. Bischof Laurenz Matthias setzte sich sehr dafür

ein, dem arbeitslosen Servitenpriester ein Einkommen zu sichern. Ein erster Vermittlungsversuch als Redaktor einer katholischen Zeitschrift nach Zürich schlug fehl. Auf das abschlägige Schreiben aus Zürich notierte der Bischof, dass der Grund für die Ablehnung («impedimentum dirimens») wohl in der Ordenszugehörigkeit liege. Der zweite Vorschlag des Bischofs hatte Erfolg. Pater Justinus wurde die Leitung des Mütter- und Kinderheims Alpenblick in Hergiswil am Vierwaldstättersee übertragen. Die dafür nötige Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz erhielt er am 25. Januar 1941.

Im Kontext der herrschenden Moralvorstellungen und des damaligen Verständnisses von Kinder- und Jugendbetreuung ist in Heimen viel Unrecht geschehen. Am grossen Interesse, heute dieses Unrecht aufzuarbeiten, lässt sich ein positiver Wandel im Hinblick auf Familien- und Erziehungsideale erkennen. Auch im Alpenblick wurden ledigen Müttern ihre Säuglinge weggenommen und zur Adoption freigegeben. Häufig geschah dies direkt nach der Geburt. Auch wenn die katholische Kirche gerade im Bereich der Sozialfürsorge zweifelsohne Gutes geleistet hat, sind unter ihrem Deckmantel auch Generationen von Verdingkindern und Müttern stark traumatisiert, ausgenutzt und nicht selten auch misshandelt worden.

Durch sein entschiedenes Auftreten gegen die Nazis und sein Eintreten für christliche Werte hat Pater Justinus in Österreich Charakter und Standhaftigkeit bewiesen. Aufgrund der schwierigen Quellenlage können leider keine verlässlichen Schlüsse über sein Wirken im Alpenblick gezogen werden. Inwieweit er dort neue, menschenwürdigere Akzente zu setzen vermochte und ob er auch dem herrschenden Unrecht in kirchlichen Mütter- und Kinderheimen so entschieden entgegentrat, wie der nazistischen Unmenschlichkeit, muss deshalb an dieser Stelle leider offenbleiben.

Im Dezember 1943 wurde Innsbruck von alliierten Bomben schwer getroffen. Die Klosterkirche hatte den Bombenangriff beinahe unbeschadet überstanden, die anderen Gebäude des Klosters wurden massiv beschädigt. Gauleiter Hofer befahl die Servitenkirche zu sprengen. Die Vorbereitungen sollten unbemerkt erfolgen und wie ein Versehen aussehen. In geheimer Absprache mit Innsbrucker Bürgern hat der zuständige Bauingenieur den Befehl abgelehnt.

Bei Kriegsende setzte sich Justinus Walser noch von der Schweiz aus für die Wiedererlangung und den Wiederaufbau der zerstörten Klostergebäude ein. Er sammelte Geld und organisierte Lebensmittellieferung nach Innsbruck.

Die Serviten nahmen ihr Kloster und die Kirche an der Maria-Theresien-Strasse wieder in Besitz und Pater Justinus Walser kehrte 1949 nach Innsbruck zurück. Kurz darauf ist er von seinen Ordensoberen nach Rattenberg bei Kufstein versetzt worden, wo er zum Prior ernannt wurde.

Glücklicherweise waren die Stadt und das Kloster Rattenberg im Zweiten Weltkrieg von Bombentreffern verschont geblieben. Es wartete viel Arbeit auf den neuen Prior Justinus Walser. Trotz fortgeschrittenem Alter war er die ideale Besetzung als Leiter des Rattenberger Konvents, denn der kontaktfreudige Jurist konnte gut mit Leuten umgehen und hatte Erfahrung in der Verwaltung von Gütern. Diese Eigenschaften und sein Verhandlungsgeschick ermöglichten Prior Walser auch gegen Widerstände der Pächter, die Erträge der Klosterliegenschaften den aktuellen Verhältnissen anzupassen und die Finanzen des Klosters wieder in Ordnung zu bringen. Zudem waren dringende Reparaturarbeiten an Dach und Gebäude auszuführen. Einzelne Räume mussten dem klösterlichen Gebrauch erst wieder zugänglich gemacht werden.

Als begeisterter und engagierter Kunstfreund erkannte Walser den Wert der historischen Schätze des Klosters und liess sie wieder ans Licht holen. Eine seiner grossen Aufgaben war dabei die Sanierung des Kreuzganges und der Elends-Kapelle. Besonders die gelungene Instandsetzung der spätgotischen Gewölbe mit den floralen Malereien der Gewölberippen lassen den Kunstsinn des gebildeten und früher weit gereisten Priors erkennen. Auch den Altar und die Orgel der Klosterkirche liess Walser restaurieren. Zudem veranlasste er die Wiederinstandsetzung weiterer Kunstschatze, wie die Hofer-Kapelle mit der eleganten, kunsthistorisch wertvollen Figur einer zarten, echt bäuerlichen Madonna eines unbekannten Bildschnitzers der Spätgotik.

Seine guten Beziehungen als ehemaliger Jurist in fürstlichen Diensten, als Diplomat und als Bundesbruder der katholischen Studentenverbindungen Raeto-Bavaria in Innsbruck und Marco-Danubia in Wien halfen ihm die dafür notwendigen Mittel aufzutreiben.

Als Seelsorger lag ihm die Jugend besonders am Herzen. Durch seine Initiative entstand im Klostergebäude ein Jugendzentrum. Er verstand seine klösterliche Tätigkeit als Ergänzung zu den Aktivitäten in der Pfarrei. Bereits kurz nach seiner Ankunft Rattenberg wurde er vom Stadtpfarrer gebeten, den Religionsunterricht in der neu gegründeten Gewerbeschule zu übernehmen. Er erkannte den Umbruch von der agrarischen zur industriellen Gesellschaft und kümmerte sich um die jungen Arbeiter des Tiroler Unterlandes. Pater Justinus war den jungen Menschen ein verständiger Zuhörer und vertrauenswürdiger Berater. Nach dem Vorbild des belgischen Priesters Josef Cardijn, der später von Paul VI. zum Kardinal berufen wurde, gründete Pater Justinus die Katholische Arbeiterjugend (KAJ) im Tiroler Anteil der Diözese Salzburg. In einer Aktivistenrunde versammelte er alle vierzehn Tage die KAJ-Leiter aus den Dörfern des Tiroler Unterlandes im Kloster Rattenberg. Er liess sich von ihnen berichten, hörte ihre Sorgen, gab ihnen seinen Rat und erteilte seinen Segen.

Bis heute sind die vielen KAJ-Feiern, Tagungen und Feste, die in Rattenberg stattgefunden haben, den ehemaligen Mitgliedern der Katholischen Arbeiterjugend in bester Erinnerung geblieben. Wie der ehemalige Schützling Winfried Altenburger berichtete, hätten die KAJ-Jugendlichen Pater Justinus beinahe vergöttert.

Als der letzte Prior von Rattenberg 1968 nicht mehr ohne Pflege im Kloster leben konnte, wurde Pater Justinus von seinem Hausarzt und Bundesbruder Dr. Karl Lhotta in Brixlegg aufgenommen.

Die Pflege des schwer nierenkranken Patienten wurde für Helga Lhotta, die Ehefrau des Arztes bald, zu anstrengend. Pater Justinus musste in die Klinik der Kreuzschwestern nach Innsbruck überweisen werden. Dort verlebte er wohl versorgt und betreut die letzten Monate bis zu seinem Tod am 27. Juni 1969.

Am Schluss dieser Biographie soll eine Anekdote, den Schalk und die Weisheit im Charakter des sympathischen Schaaner Ordensgeistlichen widerspiegeln.

Im Sanatorium der Kreuzschwestern in Innsbruck hielt sich neben Pater Justinus auch der heiligmässige Pfarrer Anton Kofler aus Innervillgraten als Patient auf. Eines Tages hätte Pfarrer Kofler zu Justinus gesagt: „Pater Prior, beten Sie um Leiden!“

Davon hätte Pater Justinus gar nichts wissen wollen, sondern in seiner schlagfertigen Art erwidert: „Nein Herr Pfarrer, das tue ich nicht. Ich bete, dass der Herrgott mir die Kraft gibt, das zu ertragen und anzunehmen, was er mir schicken will. Das genügt mir vollkommen“.

Text und Recherche: Albert Eberle

Schriftliche Quellen

*Archiv der Familie Walser
Archiv der Serviten in Innsbruck
Archiv der Serviten in Maria Luggau
Archiv der Serviten in Volders
Augustinermuseum Rattenberg
Diözesanarchiv Chur
Diözesanarchiv Feldkirch
Diözesanarchiv Innsbruck
Franz Näscher: Beiträge zur Kirchengeschichte, Vaduz 2009
Gemeindearchiv Schaan
Liechtensteiner Vaterland
Liechtensteiner Volksblatt
Meinrad Pichler: Nationalsozialismus in Vorarlberg, Innsbruck 2012
Privatarchiv Professor Dr. Richard Gohm Innsbruck
Stadtarchiv Innsbruck
Tiroler Landesarchiv*

Mündliche Mitteilungen

*Anna-Maria Walser, Triesen, Interview am 15. Mai 2018
Erika Walser, Bludenz, Interview am 18. Mai 2018
Ferdinand Walser, Niederösterreich, Interview am 15. Mai 2018 und mehrere Gespräche
Frater Reinhold Maria Bodner, Interview am 17. April 2018 im Servitenkloster Innsbruck
Helga Lhotta, Brixlegg, Interview am 21. September 2018
Herbert Albrecht, Wolfurt, Telefongespräch im April 2018
Johanna Hilti, Schaan, Interview am 4. Mai 2018 im domus
Karl Wurzer, Volders, mehrere Telefongespräche im April 2018
Magdalena Matt-Frick, Mauren, Telefongespräche im April 2018
Philipp Eigenmann, Nendeln, Telefongespräche im April 2018
Rita Lingg-Hilti, Schaan, Interview am 4. Mai 2018 im domus
Sr. Alma Pia Spiler, Schaan, Interviewe am 13. April 2018 und mehrere Gespräche
Wilfried Altenburger, Rattenberg, Interview am 21. September 2018 und mehrere Gespräche*